

Sonntag Sexagesimae

12. Februar 2023

Große Kreuzgemeinde Hermannsburg



## Jesus überschreitet Milieu-Grenzen

Liebe Gemeinde,

im Studium habe ich an einer Veranstaltung teilgenommen, die sich mit „Milieu-Studien“ beschäftigt. In Auftrag gegeben wurden diese „Milieu-Studien“ vom Sinus-Institut in Heidelberg. Dabei geht es darum, die Schichten und Prägungen unserer Gesellschaft aufzuzeigen und in klar definierte Gruppen, die sogenannten „Milieus“ einzuteilen.

Da gibt es zum Beispiel das neo-ökologische Milieu. Menschen in Aufbruchstimmung. Sie wollen das Klima retten, versuchen neue Wege zu gehen. Manchmal auch mit eigenartigen Mitteln. Bei ihnen lassen sich unterschiedlichste Dinge miteinander vereinbaren: Erfolg und Nachhaltigkeit, Party und Protest. Ganz anders leben dagegen die Menschen aus dem traditionellen Milieu. Bei ihnen stehen Recht und Ordnung an oberster Stelle. Auf notwendige Veränderungen stellt man sich ein, aber eigentlich sind sie doch ganz froh, wenn man sie in Ruhe lässt. Ein rechtschaffenes Leben in Sicherheit ist besser als ein Leben in einer Welt, die sich ständig verändern will. Insgesamt zehn solcher Milieus wurden in der Studie voneinander unterschieden.

Vor einigen Jahren beauftragte die Deutsche Bischofskonferenz der römisch-katholischen Kirche das Heidelberger Institut, seine gesellschaftlichen Beobachtungen auch auf die Kirche anzuwenden und daraus Empfehlungen abzuleiten. Das Ergebnis dieses Forschungsauftrags war ernüchternd. Aus den zehn Milieus war nur in den traditionellen, den konservativen und bürgerlichen Milieus der Mittelschicht ein größeres Zugehörigkeitsgefühl zu Kirche und Glaube wahrnehmbar. Große Teile der Gesellschaft werden von der Kirche nur noch am Rande erreicht.

Das an sich ist nichts Neues. Vielen ist klar, dass wir eine Mittelschichtskirche sind. Meist fühlen sich weder die Superarmen noch die Superreichen in unseren Reihen wohl. Und oft gehören weder Ungebildete noch die absolute Bildungselite zur Kirche. Wenn wir uns in unserer Kirche umschaue, dürften wir nicht überrascht sein. Es ist seit langem bekannt, dass Kirche sich so etabliert hat – jedenfalls in Deutschland. Angefangen bei der Gestaltung unserer Gottesdienste, über die Art der Predigten, bis hin zur Organisation von Gemeindegarbeit sind wir fast ausschließlich für die konservativ-bürgerlichen Menschen der Mittelschicht attraktiv. Wir wissen das.

Überraschend hingegen ist, wenn wir hören, wie anders Jesus auf Menschen zugegangen ist, um sie in seine Nachfolge zu rufen. Wir hören einen Abschnitt aus dem Matthäusevangelium im 9. Kapitel:

*Als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm. Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern. Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Als das Jesus hörte, sprach er: Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hos 6,6): „Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer.“ Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder. (Matthäus 9,9-13)*

Liebe Gemeinde, was war das für ein Milieu, aus dem Matthäus, der Zöllner kam? Wir können zumindest sagen, dass er zu den Randgruppen der jüdischen Gesellschaft gehörte. Die Zöllner waren in Israel verhasst. Das hatte im Wesentlichen zwei Gründe: 1. hatten sie sich mit den römischen Herrschern eingelassen, die Israel schon lange besetzt hatten. Das war Verrat am eigenen Volk. Und 2. war ihnen ihr Wohlstand wichtiger als ihre Ehre. Sie haben die Menschen, die ihre Zollstation passieren wollten, gnadenlos ausgebeutet. Mit den Zöllnern wollten die Frommen in Israel nichts zu tun haben. Je mehr sich ein Jude von ihnen fernhielt, als desto frommer galt er.

Warum rief Jesus einen solchen Zöllner in seine Nachfolge? Was bewegte ihn, sich auf die Verachteten einzulassen? Nicht nur Zöllner, nein, auch die Sünder waren ihm willkommen. Da saß er mit ihnen am Tisch, aß und trank. Mit Zöllnern und Sündern. Mit Menschen aus den unterschiedlichsten Schichten und Milieus der Gesellschaft. Mit skrupellosen Kapitalisten und Prostituierten, mit seltsamen Verrückten und Außenseitern.

Wie kommt es, dass wir zu solchen Menschen keinen Zugang haben, wo doch Jesus so eindeutig Position für diese Gruppe von Menschen bezogen hat? Irgendwie scheinen sich im Laufe der Geschichte der Kirche die Gewichtungen verschoben zu haben. Wie kommt es zum Beispiel, dass Jesus in der Bergpredigt die Armen seligpreist, wir aber in der Kirche kaum noch Arme finden? Wie kommt es, dass Jesus sagt: „Die Starken bedürften des Arztes nicht, sondern die Schwachen“, und doch haben wir in der Kirche überwiegend Menschen mit einer stabilen und starken Lebensgrundlage.

Jesus ruft die Menschen in seine Nachfolge. Sein Wort setzt etwas in Gang. Jesus bietet Zöllnern und Sündern einen Platz an seinem Tisch an und setzt damit neue Maßstäbe. Und er fordert uns damit heraus. Tatsächlich fragen wir uns in unseren Gemeinden immer wieder, wie wir Menschen erreichen können, die mit der Kirche schon lange keinen Kontakt mehr haben.

Die Geschichte von Matthäus ist richtungsweisend. Denn Zöllner waren für ihre Mitmenschen nicht nur einfach unangenehme Gestalten, sie hatten ein böses Wesen. Sie haben Menschen übervorteilt, Arme und Rechtlose ausgesaugt und ungerecht behandelt. Aber nichts von all dem kommt auf den Tisch, als Jesus bei Matthäus zu Hause ist. Da sitzen sie, die Zöllner und Sünder. Hier könnte Jesus doch einmal Klartext reden. Er könnte Sünde beim Namen nennen. Könnte sagen: „Das mit dem Missbrauch des Zollwesens, das haut so nicht hin. So könnt ihr nicht miteinander umgehen.“ Hier könnte Jesus einmal eine deutliche Grenze setzen: „Prostitution ist nicht im Sinne des Erfinders der Sexualität. Prostitution ist Sünde.“ Aber er sagt nichts dergleichen.

Im Gegenteil: Jesus gerät mit den Pharisäern, also mit den scheinbar Frommen und Anständigen aneinander. Die Pharisäer zeigen mit ihren Fingern auf die Menschen, die sie verachten. „Warum

isst euer Meister mit Zöllnern und Sündern?“ Aber Jesus lässt sich davon gar nicht beeindrucken. Er lenkt nicht ein, nach dem Motto: „Ihr habt ja Recht, eigentlich tut man das nicht.“ Ganz im Gegenteil: Er zieht die Pharisäer in die Verantwortung. *Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Geht aber hin und lernt, was das heißt: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.“ Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.*

Barmherzigkeit statt Opfer. Menschliche Nähe statt Hammer des Gesetzes. Liebe und Zuwendung statt Vorurteil und Abgrenzung. Das ist das Vorbild unseres Herrn. Und zu allererst nehmen wir wahr: So behandelt er uns. Er hat Gemeinschaft mit uns, ganz egal, wo wir gerade stehen. Er sagt dir nicht, dass es alles nur ganz schrecklich ist, was du tust. Nein. Jesus setzt sich zu dir. Jesus lebt mit dir. Obwohl er weiß, wer du bist und was du tust.

Das ist eine unglaubliche Botschaft. Und trotzdem mussten wir uns von einem soziologischen Institut zeigen lassen, dass in der Kirche offenkundig nicht alle eine Heimat finden. Das Wesentliche aber bleibt bestehen: Jesus überschreitet Grenzen zu den Ausgegrenzten. Und wir erkennen daran seine Liebe zu uns Menschen. Sein Wort verändert unser Leben.

Und es hat das Leben von Matthäus dem Zöllner verändert. Jesus ruft ihn in die Nachfolge. Diese Art der Zuwendung hat er vielleicht schon immer heimlich ersehnt. Der Ruf ist jedenfalls keine Last für ihn. Nein, er steht auf und folgt. Einfach so. Er trauert nicht schon jetzt all dem hinterher, was er zurücklassen muss. Er blickt nach vorn und freut sich an der Gemeinschaft mit Jesus. So zeigt uns die Geschichte von Matthäus, wozu Jesus auch uns in seine Nachfolge gerufen hat. Wir sind ihm recht, wie wir sind. Er hat Tischgemeinschaft mit uns und gönnt uns auch, dass wir uns darüber freuen und fröhlich sind. So macht er uns bereit für das Leben in unserer Gesellschaft.

Es mag unterschiedliche Milieus in Deutschland geben. Vielleicht haben Menschen je nach Milieu einen mehr oder weniger großen Abstand zur Kirche. Sicher kämen uns manche Menschen in der Kirche auch befremdlich vor. Es mag sein, dass sich da Leute zu uns „verirren“, die wir gar nicht erwartet hätten. Leute, die auf den ersten Blick gar nicht so recht in unsere Mitte zu passen scheinen. Aber das haben wir heute bei ihm gelernt: Gott hat viel Raum für solche Menschen. Er gibt sich mit Zöllnern und Sündern ab. Und so liegt es auch ein Stück weit an uns, mit Fantasie und Ideenreichtum ans Werk gehen und die gute Nachricht weitertragen. Auch zu den Menschen, die uns vielleicht suspekt sind. Denn das Wort, das aus dem Mund Gottes geht, wird nicht leer zu ihm zurückkehren. Es wird tun, wozu er es gesendet hat (Jesaja 55,11): *Ich bin gekommen die Sünder zu rufen, und nicht die Gerechten.*

Amen.

Claudia Matzke  
Pastoralreferentin  
claudia.matzke@selk.de